

STEFAN KLEINER

Sprachvariation bei Polizeinotrufen in Südbaden. Eine Fallstudie im Rahmen des Notruf-Pilotprojekts.

Im Allgemeinen wissen wir heute durch zahlreiche dialektologische Einzelstudien und Sprachatlasunternehmen sehr gut und großflächig Bescheid darüber, wie die älteste, meist ländliche Generation im deutschen Sprachraum spricht bzw. gesprochen hat. Wie aber der tatsächliche lebendige Dialektgebrauch aussieht, wie er situationsabhängig variiert, welche Strukturen das Spektrum zwischen Dialekt und Standard heute aufweist, das wissen wir nur von wenigen punktuellen Studien (z.B. LENZ 2003). Dass sich darüber hinaus nicht erst seit Kurzem fast im gesamten deutschen Sprachraum ein Abbau der traditionellen Dialekte vollzieht, sich die Dialekte einerseits strukturell der Standardsprache annähern und andererseits der Dialekt zunehmend an Domänen verliert, ist weidlich bekannt. Weitgehend unbekannt ist jedoch, wo im deutschen Sprachgebiet wieviel vom Dialekt bzw. regionalen Sprachformen noch übrig ist und insbesondere auch, wie sich dieser vermeintliche Rest auf unterschiedliche Situationen des Sprechens verteilt.

Um dieses empirische Defizit zu beheben, wurde im Jahr 2003 auf Initiative des DSA in Marburg zusammen mit dem IDS und mit Unterstützung des Bundeskriminalamts das Notruf-Pilotprojekt zur Erforschung der aktuell vorhandenen regionalen Merkmale der gesprochenen Sprache in Deutschland auf den Weg gebracht. Das BKA konnte als Kooperationspartner und als Finanzier der ersten Datensammlung gewonnen werden, weil dort großes Interesse an einer Datenbank zur Sprechererkennung besteht, die mit Tondaten von Deutsch, wie es aktuell und tatsächlich gesprochen wird, gefüllt ist.

Um eine solche flächendeckende Erhebung gesprochener Sprache mit möglichst geringem finanziellen und zeitlichen Aufwand durchführen zu können, wird auf Mitschnitte von bei Polizeidienststellen eingehenden Notrufen zurückgegriffen. Diese Mitschnitte bieten sich aus mehreren Gründen als Korpus für eine Sprachanalyse unter diatopischem Aspekt an:

- Sie sind fast flächendeckend an über 300 Orten in ganz Deutschland verfügbar.
- Sie entstehen automatisch rund um die Uhr, d.h. es gibt nur einen vergleichsweise geringen Aufwand bei der Erhebung/Sammlung.
- Die Gewährspersonen gehören einer weitgehend vergleichbaren sozialen Schicht an (Polizeibeamte im mittleren Dienst).
- Die Kommunikationssituation ist hochvergleichbar: Es handelt sich um Telefongespräche zwischen sich nicht persönlich bekannten Menschen im formalen Kontext eines Notrufs.
- Das eine teilnehmende Beobachtung von Sprache beeinflussende Beobachterparadoxon entfällt, da die Aufnahme automatisch mitgeschnitten wird und das Aufnehmen mit zur Situation gehört.

Es gibt allerdings auch (lösbare) Probleme:

- Die Sprachdaten liegen nur in Telefonqualität vor (300-3400Hz), dem muss bei phonetischen Analysen und Transkriptionen Rechnung getragen werden. In den Fällen, wo die Tonqualität noch durch Aufzeichnungsgeräte verschlechtert wird, werden darum digitale Aufnahmegeräte an die Notrufzentralen verschickt.
- Einige Bundesländer haben das Netz ihrer Notrufannahmestellen mittlerweile deutlich ausgedünnt. Hier wird versucht, aus dem Personal dieser großen zentralen Annahmestellen Polizisten zu finden, die als Berufspendler aus den nicht abgedeckten benachbarten Regionen stammen.

An 150 Orten sollen mit den Polizisten dann im Rahmen des in Marburg geplanten REDE-Projekts vor Ort Interviews durchgeführt werden, in denen nach dem Muster von LENZ (2003) neben der Interviewsprache und dem informellen Freundesgespräch auch die Kompetenz im Dialekt und in der Standardsprache erhoben werden soll. Auf diese Weise werden fünf sprachliche Kontextstile gewonnen, die Auskunft geben sollen über die Struktur des Varietätengefüges in ganz Deutschland.

Es geht bei der Auswertung der Notrufe immer nur um die Sprache der bei der Erhebung teilnehmenden Polizisten, nicht um die Sprachbeiträge der Anrufenden, die natürlich dem Datenschutz unterliegen. Bei der Aufbereitung der Notruf-Mitschnitte aus Waldshut in Südbaden fiel aber auf, dass sich die Polizisten dort in ihrem Sprachverhalten stark nach der Sprachform der Anrufenden richten. Weil diese ausgeprägte sprachliche Akkomodation eventuell zu Verzerrungen beim Vergleich verschiedener Orte in der Situation „Annahme von Notrufen“ führen könnte, wurde mit zwei unterschiedlichen variationslinguistischen Methoden ein Teil der Notrufe in Waldshut analysiert: Zum einen mit einer Frequenzanalyse von 16 regionalspezifischen lautlichen Variablen, zum anderen mit einer phonetischen Abstandsmessung zur Orthoepie. Untersucht wurden zwei Waldshuter Polizisten, WT1 und WT5. Deren Aufnahmen wurden zuerst nicht nach Anrufenden differenzierend ausgewertet. In einem weiteren Schritt wurden dann aufgrund der von den Anrufenden verwendeten lautlichen Merkmale eine (die tatsächlichen Gegebenheiten vereinfachende) Zweiteilung in Standardsprache bzw. den örtlichen Dialekt verwendende Anrufende vorgenommen.

Zuerst zur Variablenanalyse (aus Platzgründen werden nur die Ergebnisse von WT5 präsentiert, diejenigen von WT1 sind ganz vergleichbar): In der Abbildung 1 sind auf der x-Achse die untersuchten 16 lautlichen Variablen aufgetragen, der Übersichtlichkeit halber gereiht nach dem Verhältnis der dialektalen zur standardsprachlichen (ssprl.) Variante. Links finden sich also die Phänomene, die in den untersuchten Aufnahmen am häufigsten in der dialektalen Variante, rechts diejenigen, die am häufigsten in der standardsprachlichen Variante auftreten. Die Zahlen in den Säulen bezeichnen die absoluten Belegzahlen.

GP WT5 gesamt

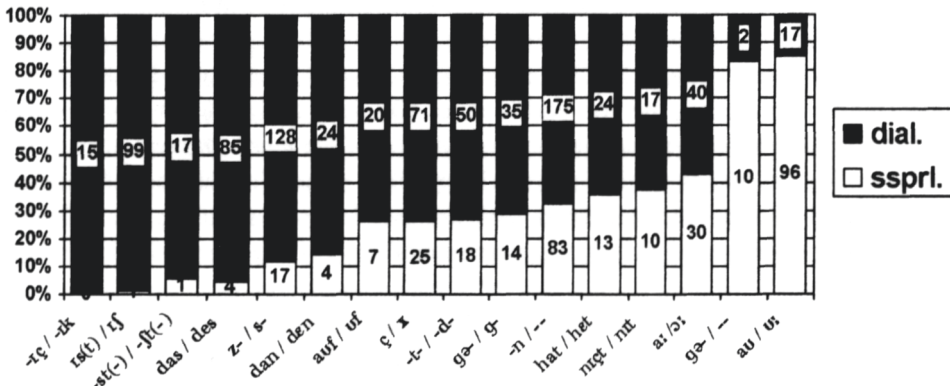


Abbildung 1: Variatives Spektrum der GP WT5

Fünf Variablen sollen exemplarisch herausgegriffen werden: Ganz links ist die [-iɛ]/[-ik]-Variation (in Wörtern wie *zwanzig*) aufgetragen. Alle 15 Belege treten mit dem „dialektalen“ Plosiv auf. Ähnlich häufig ist die dialektale Variante in Säule zwei und drei bei der *sch*-Aussprache in der hochfrequenten 3.P.Sg von *sein* (*ist/isch*) und allgemein bei silbenfinalelem *-st* (Typ *fest/fescht*). In der Mitte des Diagramms findet sich der ssprl. nach vorderen Vokalen, Nasalen und Liquiden palatale Frikativ (*sich*), der so realisiert nur 25 mal belegt ist, gegenüber 71 dialektalen velaren/uvularen Realisierungen.

Am ssprl. Ende der Skala präsentiert sich, was hier mit *au/u*: etikettiert ist: darunter ist nicht nur der Typ *Haus/Huus* zusammengefasst, sondern alle drei Monophthong-Diphthong-Paare, die sich durch die im Waldshuter Dialekt unterbliebene fhnd. Diphthongierung ergeben (Typ *Zeit/Ziit*, *Leute/Lüüt*).

Wenn man die Variablen von WT5 jetzt danach aufschlüsselt, ob die Anrufenden Standardsprache (i.d.R. regional gefärbt) oder Dialekt sprechen, ergeben sich die beiden variativen Spektren in Abbildung 2.

GP WT5 mit Standardspr.

GP WT5 mit Dialektspr.

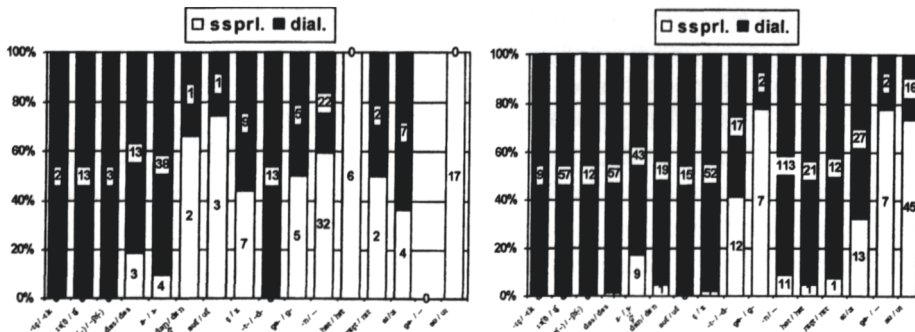


Abbildung 2: Variative Spektren der GP WT 5 mit Standard- und Dialektsprechern

Am linken Diagramm sieht man, wie im Vergleich zur undifferenzierten Darstellung in Abbildung 1 die ssprl. Varianten bei den meisten Variablen signifikant ansteigen (außer bei den ersten fünf, deren dialektale Variante offensichtlich unabhängig von der Sprachform der Anrufenden immer vorherrscht). Besonders eindrucksvoll ist der Anstieg bei der Variable *hat/het* (fünfte von rechts), die von vorher unter 40% jetzt zu 100% mit ssprl. *a*-Vokal realisiert wird und bei der *n/Null*-Variation im Auslaut (Typ *machn/mache*, sechste von rechts), wo die ssprl. Variante mit Nasal von knapp über 30% auf annähernd 60% ansteigt (was aufgrund der hohen Frequenz dieser Variante besonders aussagekräftig ist). Außerdem sind erwartungsgemäß die dial. hohen Langmonophthonge völlig den ssprl. Diphthongen gewichen.

Ein markant abweichendes Bild ergibt sich, wenn Dialektsprecher anrufen (rechtes Diagramm). Hier zeigt sich bei den Variablen, die überhaupt auf die Sprachform der Anrufenden sensibel reagieren, genau das umgekehrte Bild: 21 dialektalen Realisierungen der *hat/het*-Variable mit *e*-Vokal steht eine einzige mit *a* gegenüber, und 113 dialektale *n*-Apokopen haben nur 11 Pendanten mit ssprl. nasalem Wortauslaut. Bei der Diphthong-/Monophthong-Variation sind jetzt immerhin gut 25% dialektal realisiert – im Vergleich zum Basisdialekt allerdings ein recht niedriger Wert.

Jetzt zur zweiten angewendeten Methode, der phonetischen Distanzmessung zur Orthoepie, die nach dem Verfahren von HERRGEN/SCHMIDT (1989), wie es in LAMELI 2004 ausführlich beschrieben und weiterentwickelt worden ist, durchgeführt wurde. Es ist hier kein Raum, auf das Messverfahren genauer einzugehen, zur Erläuterung seien nur drei Eckwerte als Bezugspunkte genannt: Der prinzipiell mit steigendem phonetischen Abstand von der Orthoepie ansteigende Distanzwert beträgt für Nachrichtensprecher im öffentlich-rechtlichen Fernsehen 0,025 (nach LAMELI 2004, S. 86f.). In diesem Bereich liegt der real existierende Standardpol. Für westmitteldeutsche Basisdialekte kommen HERRGEN/SCHMIDT (1989) auf Werte zwischen 2,5 und 3,7, in diesem Bereich liegt typischerweise der Dialektpol. Für Bosco-Gurin („Gespräch am Neujahrstag“) wurde anhand der eigenen Transkription ein Distanzwert von 2,97 gemessen.

Bei der Anwendung des Messverfahrens auf das Notruf-Material kommt Roland KEHREIN (im Druck) für vier mitteldeutsche Städte (Gießen, Wittlich, Mainz, Berlin) auf phonetische Distanzwerte, die bei acht GPs von minimal 0,42 bis maximal 0,58 reichen und damit in einem sehr engen Schwankungsbereich liegen.

In Waldshut sehen die phonetischen Distanzen zur Standardsprache etwas anders aus. Schon die undifferenzierten Distanzwerte für die beiden Waldshuter Polizisten liegen mit 0,66 (WT1) und 0,80 (WT5) deutlich höher. Des Weiteren ergibt sich, wie bei der Variablenanalyse, eine ganz deutliche Schichtung, wenn man die Telefongespräche nach den Anrufenden in ssprl. und dial. aufteilt. Mit Standardsprechern liegen beide GPs mit 0,56 (WT1) und 0,45 (WT5) genau im Bereich der Polizisten in den o.g. mitteldeutschen Städten, mit Dialektsprechern dagegen steigen die Werte deutlich an, auf 0,95 (WT1) und 1,10 (WT5). Dass der nicht nach Anrufenden differenzierte Distanzwert bei WT1 mit 0,66 erheblich näher am Standardpol liegt als der Mittelwert von 0,76, der sich aus den beiden nach der Sprachform der Anrufenden separierten Durchschnittswerten ergibt (bei WT5 sind beide mit 0,80 zu 0,78 fast identisch), lässt sich auf einen erhöhten Anteil von

einbezogenen ssprl. Anrufenden bei WT1 zurückführen. Damit liegt eine zusätzliche Bestätigung dafür vor, dass eine nicht nach der Sprachform der Anrufenden differenzierende Vorgehensweise einen phonetischen Distanzwert bei den Polizisten ermittelt, der wesentlich davon abhängen kann, in welchem Verhältnis Standard bzw. Dialekt verwendende Anrufende in die Analyse miteinbezogen wurden.

Das Ergebnis für die Waldshuter Polizisten ist also insgesamt ziemlich eindeutig: Sie zeigen als Sprecher, die über ein breites Variationsspektrum zwischen Dialekt und Standardsprache verfügen, ein deutliches sprachliches Akkomodationsverhalten mit variabler Abstufung je nach Sprachform der Anrufenden. Diese Variabilität muss man jedoch aus Gründen der Operationalisierung auf jeden Fall einigen wenigen Kategorien zuordnen. Ob die hier angesetzten zwei Kategorien zureichend und dem Forschungsgegenstand angemessen sind, müssten weitere Untersuchungen zeigen.

Die von den Anrufenden abhängigen phonetischen Distanzwerte der Waldshuter Polizisten sind sicher kein Einzelfall, eine ähnliche Schichtung findet sich wohl auch in anderen ländlichen Regionen v.a. Süddeutschlands wieder. Um, wie es im Marburger REDE-Projekt geplant ist, einen deutschlandweiten Vergleich der Notruf-Situation mittels der phonetischen Distanzmessung durchzuführen, muss man deshalb berücksichtigen, dass die Notrufe sich ganz offensichtlich nicht nur im standardsprachnahen Bereich abspielen, sondern dass in manchen Gegenden mindestens eine zweite, wesentlich dialektalere Sprachschicht vorkommen kann, die man von der ersteren bei der Analyse getrennt halten muss.

Literatur

- HERRGEN, Joachim / SCHMIDT, Jürgen Erich (1989): Dialektalitätsareale und Dialektabbau. In: Putschke Wolfgang et al. (Hrsg.): Dialektgeographie und Dialektologie. Günter Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden. Marburg, S. 304-346.
- KEHREIN, Roland (im Druck): Regional accent in the German language area. How dialectally do German police answer emergency calls? In: Hinskens, Frans (Hg.): Proceedings of the ICLaVE 3.
- LAMEL, Alfred (2004): Standard und Substandard. Regionalismen im diachronen Längsschnitt. Stuttgart.
- LENZ, Alexandra (2003): Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel). Stuttgart.